RÜCKBLICKE auf die GROSSE SOMMESCLACHT.

An der Straße Bapaume-Albert. — Die furchtbaren Kämpfe.

Von Prof. Dr. Georg Wegener.

Unter den kleinen Städten und Ortschaften an der französischen Front, die von der deutschen Heeresleitung zur Verkürzung der Linien aufgegeben sind, befindet sich auch das vielgenannte Bapaume, an dem die Engländer sich lange Zeit während der großen, letztjährigen Offensive die Schädel eingerannt haben. Prof. Dr. Wegener gibt im Nachstehenden einen hochinteressanten Rückblick auf die furchtbaren Kämpfe und eine Schilderung des ganzen zerschossenen Geländes.

* * *

10. Februar 1917.

Von der Nordwestecke des Städtchens Bapaume zieht eine stattliche Landstraße gegen Südwesten, die dereinst in der Geschichte eine Berühmtheit haben wird. Sie führt nach der etwa 20 Km. entfernten Nachbarstadt Albert und ist ein Teil der großen Route Nationale von Valenciennes nach Rouen. Von den üblichen hohen Pappeln eingefaßt, läuft sie schnurgerade dahin, nach jener Art französischer Staatschausseen, die wo irgend möglich ohne Rücksicht auf Bodengestaltung und benachbarte Orte auf große Strecken hin vollkommen geradlinig geführt werden und mit endloser Perspektive sich vor dem Wanderer in die Ferne ziehen. Nicht weit vor Bapaume überschreitet sie eine kleine Bodenwelle, so daß man von hier aus die Straße in großen Wellenschwingungen weithin voraus verfolgen kann. Oder ich will sagen, ehemals — verfolgen konnte. Zwischen Bapaume und Albert liegt das Gebiet der wildesten Sommekämpfe; die Straße führt mitten hindurch. Wenige Kilometer vor Albert liegt an ihr La Boiselle, wo im Juni die beiderseitigen Stellungen lagen. Sie war für die Engländer der Hauptweg, auf dem sie Bapaume zu erreichen gedachten; auf ihr selbst und zu beiden Seiten von ihr haben sie in grauenvollem Ringen sich vorwärtszuarbeiten gesucht. Drei Kilometer weiter von La Boiselle durchzog die Straße Pozières, rechts und links, in geringen Abständen, lagen Ovillers, Contalmaison, Thiepval, die Mouquet-Ferme, Courcelettes, Martinpuich: alles Namen, die ich nur zu nennen brauche, um die Erinnerung dieser weltgeschichtlichen Kämpfe wachzurufen. Am Südrande des Waldes von Grevillers, der westlich von Bapaume auf einer Höhe sich erhebt, gab es im letzten Sommer eine Reihe von militärischen Beobachtungspunkten, die kunstvoll hoch und dem Feinde unsichtbar in den obersten Wipfeln mächtiger Bäume eingebaut waren. Hier habe ich im August gestanden und auf die große, fürchterliche Schlacht zu beiden Seiten der Straße nach Albert hinausgeschaut, mit stockendem Atem, dem Wanderer ähnlich, der von hohem Uferfels aus mit unwillkürlichem Schauder auf ein unter ihm schäumendes und brüllendes Meer hinabsieht. Am Horizont sah ich die langhingezogene flache Bodenschwelle, deren Höhe Pozières bezeichnete und deren zähe Verteidigung durch uns der englischen Offensive so viele Zeit und so riesige Opfer gekostet hat, zur Linken auf ihr die Reste der berühmten Wälder liegen, des Foureaux- und des Delvillewaldes, schon damals nur noch rauchgeschwärzte Stummel und zersplitterte Stümpfe. Von dem anscheinend fast völlig eingeebneten Pozières war nichts mehr zu erblicken; kahl und öde wölbte sich die lange Höhenlinie, wie der Kamm einer jener ungeheuern Wellenberge der pazifistischen Dünungen. Näher zu mir gewahrte ich rechts die bis zur Formlosigkeit zerschossenen Ruinen von Courcelettes, links davon zwischen zerzausten Hecken das damals noch nicht ganz so verwüstete Martinpuich. Pozières besaßen die Engländer schon, Thiepval noch nicht und die letztgenannten Dörfer. Auch die beiden Wälder noch nicht ganz. Um sie raste der Kampf. Wie der Qualm einer ungeheuern Feuersbrunst wälzte sich der Dampf der bei Thiepval und der Mouquet-Ferme platzenden Granaten in schweren weißen und grauen Wolken hinter dem Hügelkamm hervor. Auf diesem selbst und den diesseitigen Hängen schlug der Regen der Projektile ein. Unablässig schossen dort Rauch und Staubsäulen blitzartig aus dem Boden in die Lüfte, um sich zu riesigen Fächern, Pilzen, Baumwipfeln und sonstigen Gestalten auszubreiten und wieder zu zerfließen. Schwarze Gebilde, scheußlich, formlos, hoch wie Kirchtürme, wuchsen mit Windeseile empor und lösten sich wieder auf. Gelber undurchsichtiger Dunst lag wie eine schwere Wand über dem Erdboden. Zwischen den schon so wüst zerfetzten Stämmen des Delville- und Foureauxwaldes hüpfte es unablässig auf wie dampfende Geiserstrahlen, und zwischen dem wie im Winter entblätterten Geäst der Wipfel, soweit noch solche vorhanden waren, hingen die weißen Schrapnellwolkenballen oft wie große Raubvogelnester, die plötzlich da waren und wieder verschwanden. Ein heftiger Wind schleifte all diese schaurigen Gestalten in phantastischen Verzerrungen über die Hügel dahin und vermischte sie mit dem jagenden Regengewölk. Ich wußte, welche Menschen dort in der brüllenden Hölle aushielten, zwischen den zerkrachenden Stämmen, zwischen den umherheulenden Stahlsplittern und aus den schwarzen Rauchgebilden herniederpolternden Lehm- und Steinbrocken geduckt in Bodenfurchen lagen oder von Granatloch zu Granatloch sprangen. Dort hinten, hinter dem Hügelkamm, hockte, ich wußte es, das Trüpplein der heroischen Verteidiger der Mouquet-Ferme noch immer in seinen zwei unterirdischen Kellern. In Thiepval stand unsre weit vorspringende Stellung noch fest wie ein von den Wogen tief schon überspülter Fels in der Brandung, unter dem Kommando desselben Offiziers, von dem ich in meinem letzten Aufsatz „Bei Le Transloy" gesprochen habe. Die Landstraße war noch bis in die Gegend von Martinpuich gut erkennbar. Dort stieg sie den Hügel hinan, aber die Pappeln wurden immer unordentlicher, geknickt, zerspellt, umgelegt, schließlich nur noch Stümpfe. Zuletzt verschwanden sie und mit ihnen die immer undeutlicher gewordene Straße völlig, noch ehe die Höhe erreicht war, in dem Braungrau des Geländes, so wie sich ein Fußpfad auf einem Acker verliert, wenn der Pflug über ihn mit dahingegangen ist. Dort war ja auch der Erdboden wirklich umgepflügt, viel tiefer, als es der mächtigste Dampfpflug getan haben würde. Dort war ja alles und jedes: Häuser, Hecken, Gartenmauern, Bäume, Sträucher, Kornfelder, Wiesenraine mit dem durch die Granaten aufgerissenen Erdreich und Felsboden in einen wüsten schauerlichen Brei zusammengewühlt und vermengt mit zerrissenen Stacheldrähten, Betonklötzen zerschossener Unterstände, Granatsplittern, Waffen, Menschengebein — er war eine überall gleichförmige schreckliche Wüste geworden, in der sich mit allen andern Formen auch die Straße verlor. —

Seit jenen Augusttagen ist wieder fast ein halbes Jahr vergangen; die Schlacht hat weitergetobt, und langsam ist ihre vorwärts fressende Brandung immer näher an Bapaume herangekommen. Nachdem die Engländer den Höhenrücken, auf dem Pozières und die Wälder gelegen, endlich erobert hatten, kam der Kampf von neuem zum Stehen an der nächsten Höhenlinie, derjenigen, längs der im großen und ganzen heute unsre Stellung verläuft. Hier reihen sich die Orte aneinander, deren Namen heute die großen Kampfgebiete dieser Gegend bezeichnen, wie Pys, Warlencourt und die „Butte" von Warlencourt, Eaucourt, Gueudecourt, Le Transloy. Mit der Kampfzone hat sich immer weiter nach Norden auch die Verwüstung vorgeschoben. Wir wanderten auf der Straße auf sie zu. Zu meiner Rechten sah ich, winterkahl heute, den alten Wald von Grevillers liegen. Ich fragte nach den Baumständen von damals. „Mein Gott," sagte lächelnd mein Begleiter, „wo sind die hin! Sehen Sie sich doch den Wald an", und er wies auf die gelichteten und zersplitterten Wipfel des ehemals so prächtigen, dichten Gehölzes, die die Spuren des monatelangen Granaten- und Schrapnellhagels nur zu deutlich aufwiesen. Da gab es freilich so was nicht mehr. Rechts im Vordergrunde hatten wir Warlencourt, links in einer Bodensenke Le Barque, die ich noch als freundliche Dörfer kannte; beide heute völlig verlassene, grausig zerfetzte Ruinen. Geradeaus vor uns lag Le Sars, das heiß umkämpfte; dies schon englisch. Jenseit davon verlor sich die Straße; ich weiß nicht, wo der Frostbunst sie umhüllte oder wo gegenwärtig die fortschreitende Umpflügung des Bodens sie ausgelöscht hat.

Die Sonne ging mehr und mehr nach Süden herum und machte die Chaussee für die Engländer gegenüber immer sichtiger, und sie waren gut darauf eingeschossen. Eben hatte uns ein Hauptmann in einem benachbarten Unterstand erst erzählt, wie er vor ein paar Tagen, im Vertrauen auf die übliche Morgenruhe, in einem Wägelchen auf ihr nach Bapaume gefahren sei. Schon glaubte er, die verdeckende Bodenschwelle vor der Stadt glücklich erreicht zu haben, als eine einzelne, fabelhaft gutgezielte Granate heranpfiff, dicht vor dem Gefährt einschlug und ihm beide Pferde tötete. So wandten wir uns seitwärts ins Gelände und setzten dort unsre Wanderung fort. Obwohl wir nur wenige waren, schritten wir doch nur zu zwei und zwei mit großen Abständen, denn der Schnee machte auf dem freien Hang alles weithin sichtbar. In der Schneefläche waren die Einschläge der Granaten von gestern und der jüngsten Nacht in dem frischen, gelbbraunen Erdreich scharf abgezeichnet. Die ältern mehr oder minder überschneit, das Wasser, das sich in den Trichtern zu runden Teichen gesammelt hatte, gefroren. Je weiter wir nach vorn kamen, auf die Butte de Warlencourt zu, um so dichter wurde das Sieb der mannigfach gestalteten, teilweise riesenhaften Löcher. Oft wanderte man wie auf kleinen Gebirgsgraten zwischen ihnen hindurch. Man segnete den Frost, der die Erde hart machte. So beschwerlich das Klettern über diese Wüste und Brocken war, es war ein leichter Tanz gegenüber dem Waten in dem zähen, unergründlichen Schlamm in den vorhergehenden Regenwochen. Es läßt sich gar nicht beschreiben, wie entsetzlich bei Regenwetter dieser von Wasser vollgesogene Lehm ist, zumal wenn er von zahllosen Füßen durchtreten und von den Granaten um und um gewühlt ist. Er ermüdet nicht nur aufs schlimmste und beschmutzt bis zum Hals hinauf, er hemmt auch die Bewegungen gerade in den Gegenden, wo bei einem Feuerüberfall Springen und Laufen die einzige Rettung sind; er reißt dabei den Leuten die Stiefel von den Füßen, in der Nacht oft auf Nimmerwiedersehen, zwingt sie, barfuß in dem eisigen Matsch weiterzuwandern oder so in gefrierenden Wasserpfützen zu hocken. Ja mehr als das, in den großen, oft bis nahe zum Rande mit braunem Schlamm gefüllten Trichtern versinken und ertrinken zuweilen nächtlicherweile Einzelgehende buchstäblich. Mein Begleiter erzählt mir eben von einem Patrouillengang, den er vor einigen Wochen unweit Warlencourt gemacht hat. Eben war er nahe daran, in ein solch gefülltes, im ungewissen Nachtdämmer kaum erkennbares Trichterloch hineinzutappen, als ihn der Unteroffizier neben ihm zurückriß, indem er auf eine aus dem Schlamm hervorragende Gewehrmündung hinwies. Ein Mann, vielleicht der letzte einer auseinandergezogenen Truppe, war, vermutlich lautlos und unbemerkt, im Dunkeln dort bis über den Helm hineingeglitten und erstickt.

Allmählich waren wir selbst nun mitten darin in der Zone der Verwüstung. Dicht vor mir erhob sich die Butte von Warlencourt, an deren Fuß die Sommeoffensive zuletzt zum Stehen gekommen ist. Eine breite, ganz kahle, ganz flach gebuckelte Erhebung, aus der nur hart an der Nationalstraße das auffallendste Landschaftsgebilde der Gegend emporwächst: ein grünlich-grauer, mäßig hoher, aber steil aufragender Fels von Kalk, der hier aus den deckenden Lehmschichten emportaucht. Nach einer neuerlichen Mitteilung des „Matin" ist er von uns durchhöhlt und befestigt wie der Fels von Gibraltar, und der Gegner überschüttet ihn immer von neuem mit seinem wütendsten Granathagel. Mit aller Gewalt haben die Engländer die Butte de Warlencourt haben wollen, denn sie würde ihnen den Blick freigeben bis Bapaume hin; Ströme Blutes haben sie darum vergossen, Berge von Munition verschwendet; vergeblich. Einmal waren sie an der östlichen Flanke des Hügels schon daran vorüber nordwärts vorgestoßen, aber das entschlossene Eingreifen der Besatzung der Butte mit ihrem Maschinengewehrfeuer verjagte sie wieder und schloß den Dammbruch. Auf den beschneiten Hängen, von denen mich nur noch eine flache Senke von wenigen hundert Metern Breite trennte, erschien alles vollkommen einsam, eine menschenleere Einöde wie das ganze Schlachtfeld. Aber in Wirklichkeit ist sie es nicht, die Unsern sind dort oben auch heute auf der Wacht, und mit einem Empfinden der Ehrfurcht schaue ich hinüber zu der niedrigen Bodenwelle, die mit genannt werden wird in der Zahl jener von der düstern Glorie dieses Kriegs umkränzten Hügel, der Lorettohöhe, der Höhen in der Champagne, der Fille Morte in den Argonnen, der Combreshöhe, des Hartmannsweilerkopfs und vieler andrer; auch solcher — die noch kommen werden.

* * *

DEUTSCHE TRUPPEN ZIEHEN DURCH PERONNE

© UNDERWOOD & UNDERWOOD, N.Y.

DAS RATHAUS VON BAPAUME

BAPAUME vor der SCHLACHT

Von der Westfront.

Von Prof. Dr. Georg Wegener.

Großes Hauptquartier, 15. Febr. Die Winterkälte dürfte endgültig gebrochen sein. Während der Nacht hält sich die Temperatur noch immer etwas unter dem Gefrierpunkt, am Tage darüber. Das schafft eigentlich eine sehr günstige Lage für die Entfaltung einer größeren Kampftätigkeit. Der lähmende schwere Frost ist vorüber, das Gelände ist aber noch gefroren. Die von entschiedenem Tauwetter zu erwartende Unergründlichkeit des durchweichten Bodens ist noch nicht eingetreten, zudem sind die Tage sonnenhell, die Nächte sternenklar; besonders zurückhaltend sind noch immer, wie während dieser ganzen Winterpause, die Franzosen. Auch während der jüngsten Tage haben wieder die Engländer weitaus die größere Tätigkeit an der Front ausgeübt, und, was wohl der Hauptzweck dieser Tätigkeit ist, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken gesucht, vor allem wieder an der von ihnen besetzten Somme-Front. Auf dieser ganzen Front ist auch gestern das Artilleriefeuer aller Kaliber sehr heftig gewesen; am meisten zu beiden Seiten der Ancre, wo sie neuerdings am hartnäckigsten versuchen, ihre Linien vorzuschieben, und bei der Butte de Warlencourt. Ihre Anstrengungen an der Ancre sind wohl zu verstehen. Gelingt es ihnen, sich hier bei Serre und Puisieux weiter vorzuarbeiten, so wird unsere feste Stellung bei Gommecourt, die bisher zu ihrem Aerger allen Anstürmen standgehalten hat, immer stärker in der Flanke bedroht. Die Butte de Warlencourt anderseits, den beherrschenden Hügel an der Nationalstraße von Albert nach Bapaume, den ich letzthin schilderte, erstreben sie schon seit langem, besonders als Etappe auf dem Wege zur endlichen „Befreiung" des Städtchens Bapaume. Die Schwere der Verluste, die sie in den jüngsten Kämpfen an der Ancre erlitten haben müssen, geht am besten aus der großen Vorsicht hervor, mit der sie dort Erfolge ausnutzen, deren Bedeutung sie selbst in ihren Meldungen so überhoch angeschlagen haben. Erst jetzt haben sie die Gräben bei Grandecourt wirklich zu besetzen gewagt, die wir bereits Anfang Februar geräumt haben, ohne daß sie es bemerkten. Westlich der Ancre beabsichtigten sie gestern einen neuen Angriff. Wie neuerdings so oft zu melden, gewahrten wir, daß sich bei Beaumont die englischen Gräben mit Truppen füllten, was immer auf einen Sturm hinweist; sofort legte unsere Artillerie wieder ein Vernichtungsfeuer auf diese Gräben, so wirksam, daß die Engländer auf Durchführung ihres Angriffs verzichteten. Weiter westlich sandten sie einen Stoßtrupp gegen Serre vor, der vollkommen zurückgeworfen wurde. An der Butte de Warlencourt erfolgte gestern infanteristisch von seiten der Engländer nichts, dagegen machten unsere Truppen selbst unweit davon, bei Le Sars, ein Patrouillenunternehmen, das mit der Beute eines Maschinengewehres zurückkehrte. Der Feind machte seinerseits einen solchen Erkundungsvorstoß bei Gueudécourt, drang in unsere Linien ein, wurde aber sogleich wieder herausgeschlagen. Man darf daheim die sogenannten Patrouillenunternehmungen nicht falsch einschätzen, die Benennungsweise könnte irreführen. Es handelt sich in Wirklichkeit bei den so bezeichneten Vorstößen um oft sehr hartnäckige und verlustreiche Kämpfe, bei denen eine Kompagnie und mehr beteiligt sein kann. Außer den Erkundungszwecken, die sie fördern, insbesondere durch Gefangennahme feindlicher Truppen, halten sie den Gegner stets in Atem. Auch am St. Pierre Vaast Walde wiederholte sich der Vorgang des Füllens der feindlichen Sturmgräben und die Vernichtung ihrer Angriffsabsichten durch darauf gelenktes schweres Feuer. Endlich war auch nördlich von Péronne das englische Artilleriefeuer gestern stark, ohne daß aber hier Versuche infanteristischen Vorgehens bekannt geworden sind. Ein Flieger wurde an der nördlichen Somme-Front herabgeschossen, an der südlichen deren zwei. Im übrigen war an der letzteren wie gewöhnlich keine Infanterietätigkeit und das Artilleriefeuer stärker nur in der Gegend von Beuvraignes, südlich von Roye, und im Westen von Noyon. Die Regsamkeit der Engländer gegenüber der verhältnismäßigen Ruhe der Franzosen war auch weiter im Norden sehr ausgesprochen. Mit größter Hartnäckigkeit greifen ihre Bombenabwurfgeschwader, unbekümmert um den jüngsten erschütternden Vorfall mit den sechzehn belgischen Kindern, immer von neuem Brügge aus den Lüften an, wo sie wohl einen besonderen Stützpunkt unseres gegenwärtigen U-Bootkrieges vermuten. Diese Erbitterung, deren Wirkungen gering sind, ist ein willkommener Beweis von dem Eindruck unserer Seesperremaßnahmen in England. Wir haben dafür ihre Flugplätze hinter der Front aufgesucht, und mehrere Treffer unserer Fliegerbomben konnten beobachtet werden. In Französisch-Flandern unterhielten die Engländer ein stärkeres Artilleriefeuer wiederum bei Armentières. Auch hier wurde das Füllen der feindlichen Gräben beobachtet, auch hier aber das Zustandekommen eines Angriffs von uns durch Vernichtungsfeuer rechtzeitig verhindert. Eine Patrouille von uns brachte einige Australier als Gefangene ein. An der großen Kohlenhalde von Loos, einem der heißest umkämpften Punkte in einem früheren Abschnitt des Krieges, wo bei Parteien sich ganz dicht gegenüber liegen, griffen die Engländer in der Stärke von zwei Kompagnien an, wurden aber zurückgeschlagen. Sie wiederholten den Versuch dann noch ein zweites Mal mit dem gleichen Ergebnis. Stark war auch das Artilleriefeuer bei Givenchy und bei Roclincourt. Hier drang ein Stoßtrupp bis in unsere Stellungen vor, wurde aber verlustreich wieder zurückgeworfen. Im Luftkampf schoß an dieser Front Frhr. v. Richthofen, heute unser erfolgreichster Nacheiferer Böldcks, am selben Tage sein 20. und 21. Flugzeug ab. An der französischen Front weiter östlich erfolgte fast nur Artilleriefeuer, so an der Champagnefront auf dem Flügel nach Reims zu; dort gab es auch nachts einen französischen Angriff, doch unbedeutenderer Art, der unschwer abgewiesen wurde, ebenso ein Vorstoß westlich von Reims, bei Berry-au-Bac. Vor Verdun war es ruhig. Im Maas-Mosel-Gebiet herrschte Artilleriefeuer wieder besonders an den neuerdings so oft genannten Punkten bei St. Mihiel, bei Flirey und bei Regniéville, an der Vogesenfront bei Ammerschweier und Sept. Auf der Front östlich von der Somme wurden insgesamt noch drei weitere Flieger herabgeholt, so daß auch in dieser Beziehung der Tag erfreulich für uns verlief.

Die Ratte im Kriegsgebiet.

Die Kämpfer auf dem westlichen Kriegsschauplatz klagen nach wie vor über die Legionen von Ratten, deren sie sich nicht zu erwehren vermögen. Zahllos sind die Versuche, die zur Bekämpfung der Rattenplage unternommen wurden, und da alles nichts nützte, hat man in Frankreich sogar schon die Akademie der Wissenschaften mit der Erfindung eines Rattenbekämpfungsmittels beauftragt. Die Ratten suchen mit Vorliebe die Schützengräben auf. Wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" in einer Besprechung der Ratten im Kriegsgebiet ausführt, hat man es im Felde besonders mit der Wanderratte zu tun, die sich oft weit von den Ortschaften entfernt und schnell in den Unterstandssiedelungen und selbst in ziemlich abseits gelegenen Schützengräben heimisch wird. Besonders im Winter stellen die Wanderratten sich an der Front ein, da sie zu wenig Nahrung im Freien finden und in den Bauwerken der Menschen ihren Hunger zu stillen hoffen. Darum muß man in jeder Grabenstellung gleich von Anbeginn mit aller Energie gegen die Ratten vorgehen. Denn sie richten mitunter unter Vorräten aller Art großen Schaden an; so haben sie es z. B. besonders auf Gegenstände aus Schweinsleder, wie Sattelgurte u. s. w. abgesehen. Diese Vorliebe für Leder stellt sich allerdings nur in einzelnen Fällen ein, kann aber dann zu sehr unangenehmen Beschädigungen führen, weshalb das Ledermaterial meist so hoch wie möglich aufgehängt wird. Auch haben es die Ratten nicht nur auf die gewöhnlichen Nahrungsmittel, sondern selbst auf die sogenannten eisernen Rationen abgesehen, die darum am besten stets unter Blechverschluß gehalten werden.

Nach zahlreichen Berichten aus dem Felde, machen die Ratten sich auch dadurch unangenehm bemerkbar, daß sie in die Dielen und Holzwände der Unterstände Löcher fressen und sich so besondere Zugänge von einem Grabensystem in das andere verschaffen. Besonderen Zorn erregt die Wanderratte bei den Soldaten oft durch Ruhestörungen, die sie verursacht. Selbst ein abgehärteter Krieger, der an die nächtlichen Geräusche des Herumlaufens, Kratzens, Nagens und Quiekens und auch an das laute Gepolter durch das Umwerfen von Blechbüchsen gewöhnt ist, verliert die Geduld, wenn er z. B. plötzlich dadurch erwacht, daß eine schwere Ratte sich auf ihn gesetzt hat. Hauptabwehrmaßregeln gegen die Rattenplage im Felde bestehen in der rattensicheren Aufbewahrung aller in Betracht kommenden Materialien. Außerdem werden gut ausgebaute Unterstände durch Verschalung mit Holz rattendicht gemacht. Um die „Jagdlust" der Soldaten zu erhöhen, wurde auch in besonders von Ratten besuchten Gegenden für jede erlegte Ratte eine Prämie von 10 Cts. ausgesetzt. Nach den in den deutschen Stellungen gemachten Erfahrungen konnte man auf diese Weise die Rattenplage auf ein Minimum zurückführen. Die Franzosen verwenden besonders dressierte Rattenhunde.

— In älteren Jahren nichts mehr lernen können, hängt mit dem in älteren Jahren sich nichts mehr befehlen lassen wollen zusammen, und zwar sehr genau.

— Pflichten und Rechte gehören zusammen, wie die obere und untere, wie die rechte und linke Seite. Was hier konkav ist, das ist dort konvex und bleibt dieselbe Sache, derselbe Körper. Wer seinen Pflichten entsagt, verliert seine Rechte, die der Pflicht entstehen.

— Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit, gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

— Günstige Erfolge sind stark darin, uns manche Schmählichkeiten zu verbergen und im Schatten zu verstecken. Aber läßt solchen Menschen einen einzigen Fehltritt tun, dann wird man haarklein alles an ihm hervorziehen an das Tageslicht.

Verleihung des Verdienstkreuzes für Hilfsdienst an Arbeiter. Der Kaiser hat anläßlich seines Geburtstages an eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen der Kriegswerkstätten Berlins das neu gestiftete Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner, hat im Saal des Kriegsamts den bedachten Arbeitern und Arbeiterinnen als ersten Inhabern dieses Kriegsehrenzeichens die Auszeichnung mit einer Ansprache überreicht. Als erste haben bekanntlich der Reichskanzler und Generalfeldmarschall von Hindenburg das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhalten.